

# Erzähler vom Westermwald

Monats-Beilage:

Hachenburger Tageblatt.

Wochen-Beilage:

Illustriertes Sonntagsblatt.

Druck und Verlag:

H. Kirchhölzel, Hachenburg.

Monats-Beilage:  
für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Verantwortlicher Redakteur:  
H. Kirchhölzel, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westermwaldgebietes.

Erscheint an allen Werktagen.

Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich 1,50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Mittwoch den 25. August 1909

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):

die sechspaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 30 Pfg.

2. Jahrg.

## Romantische Politik.

Das spanische Abenteuer in Marokko erscheint fast als Unbegreiflichkeit. Ist Spanien so weit herunter, daß es den ungewollten Mauren auf den Ausläufern des Westermwaldes nicht einmal fertig werden kann? Diese so genannten Riffabulen gehören nicht einmal recht dem spanischen Reiche an, es steht also nicht diese „Macht“ hinter ihnen, im Gegenteil, Sultan Mulay Hafid ist sogar ein von früher her recht erboht, und er macht Miene, die Spanier zu unterstützen. Es ist also ein Kampf einer europäischen Macht, die sich sogar Großmacht nennen läßt, gegen einen Stamm von Wilden, der von seinen eigenen Riffabulen verleugnet wird. Und trotzdem, und trotz der Nähe der Operationsbasis, denn ein kleiner Meeresarm trennt nur Spanien vom Rif, und trotz des Besitzes feiler an der Küste, der sogenannten Breidias, keine Gefahr. Die Mauren werden immer frecher, und der stolze Sultan bläst trauernd die alte Weile: „Rückwärts, rückwärts, Don Rodrigo! rückwärts, rückwärts, holzer Gial!“ Spanien ist auf eine falsche Bahn geraten vor vier Jahren, und daran krankt es noch heute. Sieben Jahre lang hatten die Mauren in Spanien geherrscht, ganz allmählich hatte sich das spanisch-christliche Marokko ermannt, und in jahrhundertlangen Kämpfen gegen die Fremden ein Fuß breit spanischen Landes nach anderen abgerungen worden. Im Neujahrstage 1492 fiel die letzte Feste, Granada, und trändenden Auges nahm der Abdallah, gewöhnlich als Boabdil bekannt, Abschied von Europa. Damals war der Spanier mit Recht stolz. Das ganze Vaterland war befreit, es war außerdem durch die Heirat von Alfons und Isabella geeint. Durch die Kämpfe und siegreichen Kämpfe war ein männlicher, ritterlicher, ritterlicher Geist im Volke entwickelt. Kultur und bildende Kunst hatten starke Anregungen erfahren, alles vereinte sich zu einem gewaltigen nationalen Aufschwung. Es galt jetzt, das noch abwärts hängende Portugal einzuverleiben und dann den Kampf über die Meerenge hinüberzutragen, aus dem Atlaslande eine neue Fortsetzung Spaniens zu machen. In der Tat wurde dieser Versuch auch unternommen; mehrfach sogar. Aber im selben Jahre 1492, in dem Granada fiel, entdeckte Kolumbus Amerika und legte dem König von Spanien einen ganzen unermesslichen Kontinent zu Füßen. Gold und Silber, Ruhm und Ehre winkten von drüben, und nun das erhebende Bewußtsein, für die Ausbreitung des Christentums unter den Heiden gewirkt zu haben. Da ergossen sich Ströme von spanischen Abenteurern und Missionaren nach Amerika, gewaltige Reiche fielen Spanien zu, die Silberflotte brachte Schätze über Schätze. Das nahe Ziel wurde vergessen. Das Ende ist bekannt. Seit 1897 besitzt Spanien in Amerika seinen Quadratmeter mehr. Und jetzt packt es die Angst, daß die politische „falsche Fortsetzung“ auch noch verloren gehen könnte, denn Frankreich ist auf der Lauer, und es zieht jetzt gerüstet in einen Kampf, bei dem weder Ehre noch Gewinn zu holen ist.

Die Deutschen haben in unserer Geschichte einmal einen großen Fehler gemacht. Als aus der Teilung des karolingischen Reiches zum ersten Male ein selbständiger deutscher Nationalstaat hervorging, waren die Grenzen im Norden der Rhein, im Osten die Elbe, im Norden die See, im Süden die Alpen. Als Ausdehnungsgebiete boten sich das westfälische Lotharingen, wo Deutsche vor der Teilung zu reiten waren, und das Land jenseits der Elbe, wo slavisches Gebiet erobert und besiedelt werden konnte. In beiden Richtungen hatte das Deutsche Reich einen Ausdehnungsraum. Statt dessen zogen unsere Könige immer wieder nach Italien und kämpften um das Kaiserthum der Kaiserkrone, die Kraft zerstückelte sich, und die Uneinigkeit nahm überhand. Die Länder Frankreich und England, die diesen Ehrgeiz nicht hatten, entwickelten sich in derselben Zeit zu Einheitsstaaten. Endlich haben wir ihnen auf das Römische Reich verzichtet und sich den näherliegenden Aufgaben zugewandt. Die Romantik paßt nicht in die Politik. Da gibt es nur zwei Werte, nach dem alten Worte: Das Hemd ist wert als der Rock, und wäre es ein Purpurmantel oder ein Gewand über einen ganzen goldenen Weltteil.

## Politische Rundschau.

### Deutsches Reich.

Bekanntlich ist im Zusammenhang mit der Reorganisation der inneren Verwaltung die Auflösung der Reichsministerien, Militär- und Vankor mission beschlossen worden. Tatsächlich ist auch die Stelle des Dirigenten der Reichsmission wieder besetzt. Inzwischen liegen auch heute noch eine Reihe von Entscheidungen vor, in welcher Weise die verschiedenen Dienststellen dieser Behörde auf neue zu verteilen sind. Als feststehend darf man jedoch annehmen, daß der Bezirksausschuß, der ebenfalls der Reichsmission unterstellt war, zu einer selbständigen Behörde unter Leitung eines Dirigenten umgewandelt wird. Weiter kann als sicher gelten, daß die Verwaltung der öffentlichen Gewässer auf das Berliner Reichsministerium übergehen wird, dem schon heute die Reichsmission obliegt. Über die Verteilung der verschiedenen Verwaltungsangelegenheiten, die Reklamationen gegen Entlassung aus dem Meer, das Hinterlegungsweien, die Verhältnisse und die Bearbeitung der Marich-

Manöver- und Vorkampfsachen und die Unterhaltung der fiskalischen Bauten sind aber noch keine Entscheidungen getroffen.

Der eben erschienene Entwurf eines bayerischen Gemeindebeamtengesetzes schließt sich eng an das Staatsbeamtengesetz vom 16. August 1908, wobei er die Regelung im einzelnen soweit möglich der „Gemeindebeamtenordnung“, das ist einer von den Gemeinden selbst zu erlassenden Gemeindeordnung, überweist. Der Entwurf trifft Bestimmungen über die Dienstverhältnisse der ständigen Gemeindebeamten, über die Verlegung dieser Beamten in den Ruhestand, über die Hinterbliebenenfürsorge und die Unfallfürsorge, über die gemeindlichen Versorgungsanstalten und über den „Versorgungsverband“, zu dem die kleineren Gemeinden zur Erleichterung der Versorgungslast zusammengeschlossen werden, ferner über die Dienstaufsicht und das Dienststrafrecht, über die vorläufige Dienstenthebung, die Verfolgung vermögensrechtlicher Ansprüche der Gemeindebeamten und ihrer Hinterbliebenen, sowie über das Verfahren bei Entscheidungen über Dienstungsverhältnisse.

Das Gesetz vom 28. Juli 1909 über die Abänderung des allgemeinen Vergesetzes ist jetzt veröffentlicht worden. Die durch dieses Gesetz erforderlich werdenden Bestimmungen über die Sicherheitsmänner und Änderungen der Bestimmungen über die Arbeitsausfälle müssen spätestens sechs Monate, die Wahlen der Sicherheitsmänner und Neuwahlen der Arbeiterausschüsse spätestens ein Jahr nach dem Inkrafttreten dieses Gesetzes erfolgt sein. Die bisher bestehenden ständigen Arbeitsausfälle treten außer Wirksamkeit, sobald die nach diesem Gesetz erforderlichen Neuwahlen der ständigen Arbeiterausschüsse erfolgt sind.

Der in Breslau abgehaltene Verbandstag der deutschen Rechtsanwalts- und Notariatsbeamten fordert für den Fall einer etwaigen Einschränkung des Anwaltsbureaupersonals als Folge der Novelle zum Zivilprozeß, daß dann zunächst die weiblichen Bureauangestellten entlassen würden. Beifällig aufgenommen wurde die Anregung, der Staat möge die Entlassenen im Justizdienst anstellen. Der Vorstand wurde wiedergewählt. Als nächster Tagungsort ist Dortmund bestimmt.

### Spanien.

Die Madrider Regierung hat jetzt eine zusammenhängende Darstellung der letzten Kämpfe vor Melilla veröffentlicht. Der letzte Überfall der Mauren auf den spanischen Verspessungsstransport, der von vier Kompanien, einer Schwadron und zwei Gebirgsbatterien begleitet war, war besonders heftig. Auf den Abhängen gegenüber Sidi Ruffa griffen die Mauren den Transport aus dem Hinterhalt von zwanzig verschiedenen Punkten gleichzeitig an, und erst nach großen Anstrengungen wurden sie von den Spaniern, die sieben Verwundete hatten, zum Rückzug gezwungen. Auch bei ihrem Angriff auf Alhucemas zeigten sich die Riffabulen von großer Ausdauer, indem sie Tag und Nacht die spanischen Stellungen beschossen. Die Marokkaner gebrauchten dabei sogar Kanonen. Vier von ihnen gegen die Stadt Melilla abgefeuerten Kanonenschüsse übten jedoch keine Wirkung aus. Von spanischer Seite werden die dem Feinde zugestoßenen Verstärkungen auf 16 000 Mann beziffert.

### Türkei.

In diesen Tagen ist in der Türkei das neue militärische Advancementsgesetz in Kraft getreten, welches bestimmt, daß alle Offiziere den Rang einnehmen, der ihnen ihrem Dienstalter nach gebührt. Das Gesetz, das zunächst natürlich eigenartige Verhältnisse schafft, hat den in der Türkei sehr bekannten Kommandeur des in Konstantinopel stehenden Gardebörps, Mahmut Muehtar-Bascha, veranlaßt, von dem Kommando dieses Korps zurückzutreten; denn er wurde seines Ranges als General entkleidet. In den Militärkreisen Konstantinopels hat der Rücktritt Muehtar-Baschas einiges Aufsehen erregt.

Wie aus Kanea gemeldet wird, weht auf der Insel Kreta auf 247 öffentlichen Gebäuden die griechische Flagge. Diese Gebäude sind das Haus der Regierung in Kanea, 5 Präfecturen, 88 Gemeindegebäude, 5 Kasernen, 96 Gendarmeriestationen, 22 Zollhäuser, 29 Hafenpolizeigebäude und das Netinfort. Auf öffentlichen Schulgebäuden und Privathäusern wehen außerdem ständig 800 griechische Flaggen. Überhaupt ist in ganz Kreta augenblicklich fast keine andere als die griechische Flagge zu sehen.

Beunruhigend scheinen die Zustände wieder in Macedonien werden zu wollen. Der Vandalenkrieg gegen die Griechen lebt so kräftig auf, daß die griechische Bevölkerung durch die verschiedenen Vorkämpfer in Konstantinopel um Hilfe gebeten hat.

### Aus In- und Ausland.

Rossum, 24. August. Bei der hiesigen Polizeidirektion ist eine Zentralstelle für die Überwachung der Vorkämpfer im rheinisch-westfälischen Industriegebiet errichtet worden.

Rom, 24. August. Das hiesige Blatt „Vita“ bestätigt die Nachricht, daß der Fürst von Montenegro an der Begegnung des Varen mit dem Könige von Italien teilnehmen werde. Petersburg, 24. August. In Leheran fand eine Truppenparade über die Bachtärenreiter statt; es waren 3000 Bachtären zur Stelle. Ein Teil erhielt den Auftrag, sich kriegerisch zur Unterdrückung von Unruhen in den Provinzen zu halten.

Tokio, 24. August. Zwischen China und Japan soll eine geheime Militärkonvention abgeschlossen worden sein. Die chinesischen Festungen an der russischen Grenze haben Verstärkungen der Belagungen erfahren.

## Hof- und Personalmeldungen.

\* Herzogin Viktoria Adelheid von Sachsen-Coburg und Gotha wurde von einem Prinzen entbunden. Es ist dies das dritte Kind des herzoglichen Paares.

\* Prinz Georg und die Prinzessinnen Selene und Pauline von Griechenland sind aus London auf Schloss Cronberg eingetroffen.

## Soziales Leben.

\* Vom Generalstreik in Schweden. Der Minister des Innern hat das Oberstaatssekretariat sowie die Provinzialbehörden ersucht, an Orten, wo die Arbeit in größerem Maße ausgenommen werden soll, Erläuterungen, wann solches geschehen soll, einzuholen, damit Maßregeln zum Schutze der Arbeitswilligen vorbereitet werden könnten. Die Regierung ist entschlossen, alles aufzubieten, um den Mitbürgern die Arbeitsfreiheit zu sichern. Die Sammlungen in Deutschland für die Streikenden haben rund 450 000 Mark erreicht. Der Sozialistenführer Tholin untersucht in Amerika die Möglichkeiten einer Massenauswanderung schwedischer Arbeiter in die Vereinigten Staaten nach der Beendigung des Generalstreiks.

\* In den Streikunruhen in Pittsburg. Bei den letzten, inzwischen unterdrückten Streikunruhen auf den McKee-Roads-Werken bei Pittsburg wurden elf Personen getötet, zehn lebensgefährlich und fünfzig, darunter etwa zur Hälfte Frauen und Kinder, leichter verletzt. Die Ortschaft gleicht einer belagerten Stadt, die Läden sind geschlossen, die Häuser verbarrikadiert. Es werden weitere blutige Zusammenstöße befürchtet, da die Frauen der Streikenden die Männer in gerader wohnwinkliger Weise aufheben. Die Staatsstruppen erhielten Befehl, bei den geringsten Zeichen von Aufruhr scharf zu schießen.

## Herrscher im Sommer.

Wie fremde Staatsoberhäupter ihre „Ferien“ verbringen.

Sommerruhe überall — Der Monarchen „Schubengel“ Sechste und Reiserfrohe — Freude des Meeres Temperament des Kaiserthums — Das Jarenpaar unterwegs — König Manuels bester Freund.

Wie Staatsoberhäupter ihre „Ferien“ verbringen . . . Zunächst eine Aufzählung in willkürlich gewählter Folge: Königin Margherita von Italien fuhr kürzlich im Automobil zum Bodensee, um sich den „Seppelini II“ anzusehen; der König von England zeigt sich jeden Morgen in den schattigen Alleen des Marienthater Kurparks; der Kaiser von Österreich hat in seinem Schloß zu Fisch seinen 80. Geburtstag gefeiert; der König von Italien gibt seinen Kindern auf den Rasenplätzen des Schloßes zu Racconigi Reitunterricht; der König und die Königin von Norwegen sind in das skandinavische Hochgebirge abgereist; der König von Dänemark empfängt in Schloß Bernstorff die Kaiserin Witwe von Rußland; der Zar und die Zarin, die soeben von ihrem Ausflug von Frankreich und von England heimgekehrt sind, halten, bevor sie sich nach Livadia begeben, in Peterhof kurze Rast; die beiden Königinnen von Spanien wohnen in der Villa Miramar bei San Sebastian; der König von Griechenland, der durch die politischen Ereignisse in Athen zurückgehalten wird, möchte gern nach Aig gehen; der Sultan betrachtet von den Fenstern seines Palastes Dolma-Baghische aus die Hügel des Goldenen Horns, während Herr Taft auf dem Dache des Weißen Hauses diniert und Herr Fallières, indem er, die Weife im Munde, die melancholischen Weiber von Rambouillet betrachtet, sich fragt, ob er nicht bald im Lustschiff durch die Welt fliegen wird.

Mögen sie nun Kaiser oder Könige, Königinnen und Fürstinnen, Sultane oder Präsidenten sein: alle Staatsoberhäupter haben gegenwärtig ihre Sommerquartiere bezogen, es müßte denn sein, daß die böse Hege Politik sie an die Scholle fesselt; alle suchen ihren verantwortungsvollen Beruf wenigstens für kurze Zeit zu vergessen. Es ist die Zeit, wo sie sich, fern von Ministern und Kanzlern, fern von steifem und lästigem Zeremoniell, in die stillen Freuden des häuslichen Lebens flüchten und sich ganz erlauben, sagen: „Wir sind also auch wie die andern?“ Wir sind frei?“ Frei sind sie in der Tat, aber nur . . . bis zum Partgitter; sobald sie außerhalb ihrer Gärten sind, finden sie auf der Landstraße oder in einem Waldwinkel oder am lachenden Meeresstrande oder auf dem Gipfel steiler Berge den distrierten und aufmerksamen Schubengel, der unermüdlich wacht, damit den Königen kein Leid geschehe. Dieser „Schubengel“ trägt heutzutage nicht mehr in der Sonne funkenden Panzer oder prächtige Uniformen; er steht vielmehr in einem elegant gearbeiteten dunklen Anzug; er trägt ein hübsches Spazierstöckchen in der Hand und auf dem Kopfe einen feinen Filzhut; er zeigt sich in der Bluse des Arbeiters oder im Smoking des Leibesmannes; aber er ist immer da, unsichtbar und doch gegenwärtig, und seine Gegenwart ist es, die dem König oft die ganze Sommerfrische oder den Ausflug verleidet.

Es gibt unter den Monarchen feierliche, wie der ehrwürdige Kaiser Franz Josef, der seinen Sommer regelmäßig in Schönbrunn, Fisch oder Gödöllö verbringt; oder der König von Dänemark, der immer in Vordorff bleibt; oder endlich die Königin Wilhelmina, die den Beginn des Sommers das Schloß Het Roo bezieht und es nur ver-

läßt, um in die Hauptstadt ihres Landes zurückzukehren. Die meisten Majestäten aber sind Freunde des Reisens. Der König von England und der König der Belgier schwärmen für Nachfahrten. König Eduard hat wiederholt erklärt, daß er sich nirgends wohler fühle als auf dem Meere; er macht daher auch jedes Jahr im Frühling eine Mittelmeerfahrt; während des Sommers teilt er seine Zeit zwischen Windsor, den Residenzen der edlen Lords, deren Gast er ist, den Verderemen zu Ascot, den Regatten zu Cowes und seiner Kur in Marienbad; nach Sandrigham, der Lieblingsvillegiatur der Königin Alexandra, kommt er nur noch an Geburtstagen von Mitgliefern der königlichen Familie. Was König Leopold betrifft, so ist er, obwohl er in den letzten Jahren seine Nacht „Alberta“ aufgegeben hat, auch heute noch ein Freund des Meeres; man sieht seine hohe Gestalt bald am Strand von Ostende, bald an der Küste des Mitteländischen Meeres. Für ihn scheinen die Strapazen einer langen Reise überhaupt nicht zu existieren. „Wir reisen heute abend“, sagt er ganz plötzlich zu seinem treuen Flügeladjutanten; am nächsten Morgen ist er in Paris, am übernächsten an der Riviera.

Der Bar und die Barin sind gleichfalls für das Meer begeistert: verdanken sie ihm doch die wenigen Stunden ungetrübter Ruhe, die das Schicksal ihnen vergönnt. Als das Barenpar jüngst in Eberbourg weilte, hatte man Gelegenheit, reizende Szenen, die sich auf Deck der kaiserlichen Yacht abspielten, genau zu beobachten: der Kaiser, mit einer Marineoffiziersmütze auf dem Kopfe, spielte mit dem kleinen Zarewitsch oder brachte den photographischen Apparat der kleinen Großfürstin Tatjana in Ordnung, während die Kaiserin, in einem Schaukelstuhl sitzend, den kleinen aufmerksam laufenden Prinzeßinnen mit lauter Stimme hübsche Märchen vorlas.

Wenn wir uns nun nach Portugal wenden, so finden wir den König Manuel und seine Mutter in dem prächtigen Schlosse zu Cascaes. „Mama ist mein bester Freund“, sagte der König zu einer Französin, die vor einigen Wochen von ihm empfangen wurde. Das Wort ist hübsch; es erklärt die rührende Intimität, die diese beiden Wesen vereint.

Werfen wir zuletzt noch einen Blick auf Italien. Auch hier entdecken wir eine innig miteinander verbundene königliche Familie, die ihre „Ferien“ bald in Racconigi, bald unter den Pinien von San Rossore in Toscana verbringt. Spazierritte in den Wäldern von Racconigi, Autofahrten, Badevergnügen am einsamen Strand von San Rossore: das ist der Zeitvertreib des Königs paares und seiner Kinder. Die Erziehung der kleinen Prinzeßinnen leitet die Königin selbst. Eine bessere Erzieherin könnten sie gar nicht haben, denn sie unterweist sie nicht nur in Literatur und Musik, sondern zeigt ihnen auch durch das eigene Beispiel, daß Aufopferung, Hingebung und Güte die edelsten Eigenschaften der Frau sind. T. P.

## Lokales und Provinzielles.

Merktblatt für den 26. August.

|                 |                                |               |                                |
|-----------------|--------------------------------|---------------|--------------------------------|
| Sonnenaufgang   | 5 <sup>h</sup> 11 <sup>m</sup> | Mondaufgang   | 4 <sup>h</sup> 2 <sup>m</sup>  |
| Sonnenuntergang | 7 <sup>h</sup> 1 <sup>m</sup>  | Monduntergang | 11 <sup>h</sup> 2 <sup>m</sup> |

1278 Sieg Rudolfs von Habsburg über Ottokar II. von Böhmen. — 1819 Schlacht an der Kappach. — Theodor Körner fällt bei Gadebusch. — Schlacht bei Dresden. — 1820 Wilhelm v. Döbelnhäuser geb. — 1806 Sänger Eugen Gura gest.

□ **Tätowierung.** In Halle g. S. kann man jetzt einen Bannarbeiter sehen, der auf seinem Arm ein wohl gelungenes Bild des unglücklichen Dichtersphilosophen Nietzsche trägt. Der Künstler des philosophischen Wertes: „Also sprach Zarathustra“, der Umstürzer aller den Menschen heiligen Werte, hat sich hier auch als ein Umstürzer der üblichen Tätowierungen erprobt. Bisher beschränkten sich die jungen Leute, die sich „stechen“ ließen, mit den Darstellungen von allerlei Jungfrauen, Ornamenten, weißen Sprüchen und zotigen Szenen. Jetzt hat also die Philosophie nicht nur in den Geistes der Gebildeten, sondern auch auf den Armen von Handlangern eine Heimat gefunden. Damit ist vielleicht die Behauptung des genialen italienischen Irrenarztes Lombroso erschüttert, der in der Freude am Tätowieren schon eine bedenkliche Disposition zum Verbrechertum sah. Schon

früher mußte man, daß auch andere Menschen — Soldaten, Seeleute — von unantastbarer Redlichkeit dieser fahlen Jugend narretei sich ergaben. Ja, Jugendnarretei! Wie viele gaben in reiferem Alter ein Verurteiltes darum, wenn sie die roten und blauen Reinscheiben des Reichstums wegwischen könnten! Von Bernadotte, dem Abnehmer der heutigen schwedischen Königsfamilie, wissen wir, daß er die Stichworte der französischen Revolution, aus der er hervorgegangen, „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“, auf seinen Armen eingestrichen. Er verbarg dieses Zeichen so sorgsam, daß es erst bei seinem Tode festgestellt wurde. Für die Bewohner der Freundschaftsinseln, wo der Weltreisende Cook das Wort für diese Dummheit fand: tatuu, mag die Tätowierung ein Schmud sein. Für Kulturmenschen ist immer noch die Seele ein besserer Sitz von Überzeugungen und von Kunstfreude — als die Haut. Sollte es wenigstens sein!

(1) **Turnerisches.** Die deutsche Turnerschaft veröffentlicht eben eine Denkschrift über die Gewinnung der schulentlassenen Jugend für die Leibesübungen. Dieselbe ist wert, von den Eltern der Jugend und diesen selbst aufmerksam gelesen und beachtet zu werden. So häufen sich die Klagen über die Unzuverlässigkeit der jugendlichen Arbeitskräfte, und die Untauglichkeit für den Heeresdienst ist jetzt schon sehr erschreckend groß. Die Zahl der Tauglichen beträgt nur 53 Prozent, der sechste Teil aller Wehrpflichtigen ist wegen allgemeiner Körperschwäche nicht einstellungsfähig. Auf der tiefsten Stufe der Tauglichkeit stehen mit 43 Prozent die Wehrpflichtigen des Handelsstandes. Von allen Schülern der höheren Lehranstalten sind 60 bis 70 Prozent zum Heeresdienst untuglich, am stärksten bei dieser Zahl sind die humanistischen Gymnasien beteiligt. Graf Haseler nennt die Zeit zwischen der Schulentlassung und dem Eintritt ins Heer eine gefährliche Lücke in der Jugend-erziehung. Schon in der Schule läßt die körperliche Beschaffenheit der Kinder sehr viel zu wünschen; es ist auf Grund genauer schulärztlicher Untersuchungen festgestellt, daß manche Städte in ihren Schulen nur 10 bis 20 Prozent normal beschaffene Kinder besitzen. Prof. Schmidt in Bonn sagt: „Es ist keine gesunde, frische und arbeitsfähige, sondern eher eine körperlich minderwertige Jugend, die heute in unseren Städten heranwächst.“ Die Fortbildungsschulen sehen die berufliche Ausbildung als ihre Aufgabe an; körperliche Übungen werden im 14. bis 20. Jahre, wenn nicht freiwillig betrieben, eingestellt; der wachsende Körper tut nichts für sich, dagegen tritt der Wirtschaftsbefehl, der Besuch möglichst vieler Festlichkeiten in den Vordergrund und der Körperbau ist begonnen. Sehr treffend sagte von Posadowsky im Reichstag: Die Zukunft wird schließlich dem Volke gehören, das sich körperlich am widerstandsfähigsten und damit am wehrfähigsten erhält. Körperliche und geistige Entwicklung müssen Schritt halten. Daß Leibesübungen eine unbedingte Notwendigkeit, gerade für die schulentlassene Jugend sind, das bestreitet heute kein Mensch mehr, nur die Jugend sieht das nicht ein; aber überall, wo Schulentlassene sich den Turnvereinen anschließen haben, da war auch das Tauglichkeitsverhältnis ein besseres und die Tüchtigkeit des Tauglichen eine höhere. Aber die Jugend muß selbst mit Hand anlegen und sich aufbauen aus diesem Schlenker, zu ihrem eigenen Besten.

**Marzhausen, 23. August.** Lehrer Zug, welcher seit dem 1. Oktober 1906 an der hiesigen Elementarschule wirkt, ist vom 1. Oktober ds. Js. ab nach Haiger versetzt worden.

**Alpenrod, 23. August.** Nachdem unser bisheriger Bürgermeister Klöckner aus Gesundheitsrücksichten sein Amt niedergelegt hat, wurde der Landmann Karl Franz bei der erfolgten Neuwahl zum Bürgermeister gewählt.

**Lothum, 24. August.** Nach dem Bericht unseres Reichstagsabgeordneten gab es Diskussion mit einem Sozialdemokraten. Die Aufforderung des Herrn Dr. Dürchardt, bessere Vorschläge zu machen, konnte derselbe nicht erfüllen und wurde widerlegt.

**Bellingen, 24. August.** Trotz der Nachmittagsstunden hatten sich von hier und Umgegend viele eingefunden, um den Reichstagsbericht des Abg. Herrn Dr. Dürchardt zu hören. Demselben wurde zugestimmt.

— Für den Kreis Oberwesterwald stellen sich die Ergebnisse der Bewilligung von Alters-, Invaliden- und Kranken-Renten in der Zeit vom 1. Januar 1891 bis Ende Juni 1909 wie folgt: Altersrenten: Eingegangene Anträge 183; davon sind erledigt durch Rentenbewilligung 100, durch Ablehnung 75, durch Tod 8, es bleiben nach Abgang durch Tod etc. noch zu zahlen 30 Posten mit 2867,20 M. Invalidenrenten: Eingegangene Anträge 626; davon sind erledigt durch Rentenbewilligung 498, durch Ablehnung 87, durch Tod der

Antragsteller etc. 41, bleiben nach Abgang durch Tod etc. noch zu zahlen 301 Posten mit 49 277,40 M. Krankenrenten: Eingegangene Anträge 49; davon sind erledigt durch Rentenbewilligung 41, durch Ablehnung 8, durch Tod 1, nach Abgang durch Tod etc. noch zu zahlen 10 Posten mit 1 100 M. Von der Landes-Versicherungsanstalt Hessen-Rhodesien bezug die Regierungsbezirke Kassel und Wiesbaden im Fürstentum Waldeck umfassen, sind seit dem 1. Januar 1909 haupt bewilligt: 10 231 Altersrenten im Gesamt-Jahresbetrage von 1 446 251 M. 20 Pfg., 42 050 Invalidenrenten im Gesamt-Jahresbetrage von 6 391 625 M., 3067 Krankenrenten im Gesamt-Jahresbetrage von 554 028 M. 40 Pfg., zusammen 56 248 Renten im Gesamt-Jahresbetrage von 8 491 904 M. 60 Pfg. sind nach Berücksichtigung der durch Tod etc. erfolgten Abgänge Ende Juni 1909 noch zu zahlen: 2371 Altersrenten im Gesamt-Jahresbetrage von 378 021 M. 60 Pfg., 21 028 Invalidenrenten im Gesamt-Jahresbetrage von 3 325 909 M. 30 Pfg., 624 Krankenrenten im Gesamt-Jahresbetrage von 107 525 M. 50 Pfg., zusammen 24 023 Renten mit einem Gesamt-Jahresbetrage von 3 811 455 M. 120 Pfg. Der von dem Reiche zu leistende Zuschuß betrug Ende Juni 1909 noch zu zahlen: 2371 Altersrenten im Gesamt-Jahresbetrage von 378 021 M. 60 Pfg., 21 028 Invalidenrenten im Gesamt-Jahresbetrage von 3 325 909 M. 30 Pfg., 624 Krankenrenten im Gesamt-Jahresbetrage von 107 525 M. 50 Pfg., zusammen 24 023 Renten mit einem Gesamt-Jahresbetrage von 3 811 455 M. 120 Pfg. Within bleiben Ende Juni 1909 aus dem Landesversicherungsanstalt Hessen-Rhodesien an Renten zu zahlen jährlich 2 610 306 M. 40 Pfg.

**Westerburg, 24. August.** Bei großartiger Beteiligung berichtete hier Sonntagabend Herr Dr. Dürchardt zwei liberale Lehrer griffen in der Diskussion ein.

**Westerburg, 24. August.** Zur Abschätzung der diesjährigen Herbstübungen entstehenden Flurschäden sind 2 Kommissionen gebildet worden. Die Kommission soll die Flurschäden im Oberwesterwaldkreise, im Unterwesterwaldkreise in den nördlich der Linie Salz-Hahn-Ruhnhöfen gelegenen Gemarkungen und im Unterwesterwaldkreise in den nördlich der Linie Salz-Hahn-Selters-Krömmel gelegenen Gemarkungen abschätzen und die Kommission II im Kreise Limburg, Unterlahnkreise, im Kreise Westerburg in den südlich der Linie Salz-Roth-Hahn-Ruhnhöfen gelegenen meinden sowie im Unterwesterwaldkreise in den Gemeinden südlich der Linie Weidenhahn-Selters-Krömmel. Als Kommissare der Landesregierung sind von der Herrn Regierungs-Präsidenten für Kommission I Herr Landrat zu Marienberg und für die Kommission II der Herr Landrat zu Limburg ernannt worden. Sollte die Flurschadenslängere Zeit dauern, so werden noch Hilfskommissionen zusammentreten.

**Vom Westerwald, 23. August.** Auf dem Westerwald wird auch heute noch Flachs angebaut und verarbeitet, aber selbst da wird die Flachsstaude oder Brechstaude, wie die Westerwälder sie nennt, „Brachstaude“, nicht mehr benutzt, sie ist zerfallen und die Kinder können kaum noch ihre Bedeutung. Man dörrt den Flachs nun im Backofen, nachdem vorher Brot darin gebacken ist. Das Brechen der Holzigen Stengel, wozu die Flachsstaude benutzt wird, findet in der Scheunenteufe statt und gibt auch heute noch den Dorffrauen Gelegenheit zu einem mehr oder weniger harmlosen Klatsch. Ueberrascht ist das künstliche Dörren des Flachses eine Eigenartlichkeit, die man nur in Nassau geübt hat. In Hessen, wo heute noch viel Flachs gezogen wird, wo die Spinnstube in Wirklichkeit noch besteht, muß die Sonne das Geschäft des Dörrens besorgen, deshalb wird der diesjährige Flachs dort auch nicht schon im darauffolgenden Winter, sondern erst im zweiten Jahre zu Garn und Leinen verarbeitet. (Wiesb. Ztg.)

**Remmerod, 24. August.** In der Zeit vom 22. August bis 20. September, während des Manövers, befindet sich hier ein Manöver-Propagandamt, welches Heu, Roggen, Stroh und Maschinenstroh, sowie Kartoffeln zu den weitesten höchsten Tagespreisen aufkauft. In erster Linie werden die Produzenten berücksichtigt. Mündliche schriftliche Angebote nimmt der Propagandant im Altenhofen vom 23. d. Mts. ab in Remmerod entgegen.

## Fremdes Gut.

Roman von Lothar Brenkendorf.

11. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

„Nein, Herr Stiller, ich möchte in der Tat nicht —“  
„Wie sollten Sie's auch erraten! Das ist nichts so Gewöhnliches, wie es einem alle Tage begegnen kann. Eigentlich darf ich's noch gar nicht ausplaudern; aber Sie sind ja immer unser Freund gewesen, und namentlich der Freund meiner Elfriede, nicht wahr?“

„Niemand auf der Welt kann sie so hoch verehren als ich, Herr Stiller.“

Der Maler schüttelte ihm die Hand.

„Das ist hübsch von Ihnen! Da wäre es ja eine Sünde, Ihnen die freudige Nachricht vorzuenthalten. Meine Elfriede ist verlobt.“

„Verlobt?“

„Jawohl, sie ist verlobt!“ bekräftigte er mit besonderem Nachdruck. „Aber das wäre an und für sich noch nichts Außerordentliches, das hätte sie alle Tage haben können. Die Hauptsache ist, mit wem sie verlobt ist. Und nun merken Sie auf, Mann Gottes: Elfriedens künftiger Gemahl ist der Oberleutnant Freiherr Kurt v. Hardenegg auf Buchwald. Ein langatmiger Name, gelt? Aber gar nicht so übel!“

„Abgesehen davon, Sie ja den Bräutigam,“ plauderte Stiller weiter. „Ein schöner Name! Ich glaube nicht, daß in der ganzen Stadt einer aufzutreiben ist, der sich damit mit ihm messen könnte. Und reich — ungeheuer reich! — Aber Sie reden ja gar nicht? Wenn mein Geschwätz Sie langweilt, so bitte ich um Entschuldigung.“

„Verzeihen Sie, daß ich nicht sogleich — meinen — meinen innigsten Glückwünschen Ausdruck gab. Und Fräulein Elfriede? Sie ist sehr glücklich, nicht wahr?“

„Natürlich ist sie das! Das heißt in diesem Augenblick weiß sie es noch gar nicht. Wenn der Vater einmal allein seinem Vergnügen nachgeht, muß er den Kindern auch etwas mitbringen, und ich werde meine große Überraschung aus der Tasche ziehen wie eine Dute mit Nischereien.“

Er rief sich lachend die Hände; der Kandidat aber, der plötzlich blutrot geworden war, sagte mit dem Aufgebot

seines ganzen Mutes:

„Wenn Ihre Tochter es noch nicht weiß, Herr Stiller, so ist vielleicht die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß sie — daß sie — gar nicht damit einverstanden ist.“

Der Historienmaler starrte ihn an, wie wenn er plötzlich Spuren von Geistesstörung an ihm wahrgenommen hätte.

„Nicht damit einverstanden? Wie in aller Welt kommen Sie auf eine so verrückte Idee? Sie sollte nicht damit einverstanden sein, eine reiche und vornehme Dame zu werden? Sie sollte sich bedenken, ihren alten Vater endlich von diesem aufreibenden Kampfe ums Dasein zu befreien, der ihm schon den besten Teil seines künstlerischen Vermögens gekostet hat? Wissen Sie denn auch, daß wir alle miteinander nach dem Gute meines Schwiegerohnes überfiedeln, daß ich mein Atelier fortan im Schlosse Buchwald aufschlagen werde? O, es wird künftig manches anders sein, guter Freund! Die Welt wird von Balthasar Stiller hören — sie wird von ihm hören, verlassen Sie sich darauf! Oder glauben Sie noch immer, daß meine Tochter nicht einverstanden sein werde — wie?“

Die Räte der freudigen Hoffnung war längst wieder aus den schmalen Wangen des Kandidaten gewichen.

„Nein, ich glaube es nicht mehr,“ sagte er leise. „Und der Himmel gebe, daß die Zukunft Ihrer Tochter ein glückliche sei!“

„Na, das ist doch ein vernünftiges Wort! Abgesehen können Sie mich ja hinaus begleiten. Es wird Ihnen Vergnügen machen, die Freunde der Mädchen zu sehen.“

Der junge Mann wehrte hastig ab.

„Nicht jetzt, Herr Stiller, nicht jetzt! Ich werde Fräulein Elfriede meinen Glückwunsch schriftlich senden, wenn es mir vor meiner Abreise nicht mehr möglich sein sollte, Sie zu besuchen.“

„Wie Sie wollen. Ich darf mich jedenfalls nicht länger aufhalten. Gute Nacht!“

Er schüttelte dem Kandidaten die Hand, und während er schneller als sonst die steile Treppe erklimmte, brummte er vor sich hin: „Ich glaube fast, dieser Mann Gottes ist nicht ganz frei von Neid. Als ein aufrichtiger Freund hätte er seine Teilnahme für unser Glück doch um einiges lebhafter äußern können.“

Die beiden Schwestern saßen im Wohnzimmer. Elfriede trat ein. Als sie des Vaters ansichtig wurde, warf sie nach alter Gewohnheit auf ihn zu und umarmte ihn. Der Maler aber wehrte sie mit ausgestrecktem Arm von sich ab und sagte, sich theatralisch in die Brust werfend, mit feierlicher Betonung: „Fräulein Elfriede, ich stehe vor Ihnen als Freier, der Ihnen sein Leben und seine Habe demütig zu Füßen legt!“

Die beiden Mädchen saßen sich in wortlosem Staunen an. Noch niemals hatte der Vater bei seiner Heirat auch nur die geringsten Spuren eines Kaufes gezeigt, und sie mußten darum im ersten Augenblick nicht, wie sie sich dem unerhörten Vorkommnis gegenüber verhalten sollten. Elfriede, die sehr rot geworden war, stand auf und den Maler zum Sofa zu führen. Er aber nahm den Kopf zwischen seine beiden Hände und küßte sie in stürmender Zärtlichkeit.

„Mein Kind, mein geliebtes Kind!“ rief er, mit Tränen der Rührung kämpfend. „Ich habe es ja gewußt, daß das Glück uns nur von dir kommen konnte!“

„Wir werden triumphierend einziehen in das Schloß seiner Väter, und Elfriede — unsere Elfriede wird als Burgherrin darin thronen.“

Und ohne erst seinen wallenden Künstlermarmor anzulegen, erzählte er mit all den Ausschmückungen und Übertreibungen, die ihm nun einmal zur zweiten Natur geworden waren, was sich am Nachmittag dieses bescheidenen Tages zwischen ihm und dem Freiherrn zugetragen. Mit den glühendsten Farben malte er das herrliche Kunstbild aus, und es war nur natürlich, daß Marianne aus vollem Herzen in seinen Jubel einstimmte, sobald in die Gewissheit gewonnen hatte, daß es nicht bloß die überlieferte Weisheit war, welche aus dem Munde des Vaters sprach. Und beide waren so hingerissen von ihrer Freude, daß es ihnen Minuten lang gar nicht einfiel, sich um Elfriede zu kümmern.

Diese hatte sich längst aus der zärtlichen Umarmung des Vaters losgemacht und war an den Tisch zurückgekehrt. Ihr Gesicht war ganz farblos geworden, und ihre Hände hatten eine statuenhafte Starrheit angenommen. Sie hatte kein Wort und schaute unverwandt in das kleine gelbe Flämmchen der Lampe, wie wenn alles, was da leuchtete,

**Nachrichten.** Die mikroskopische Untersuchung des August 1909 an das Kgl. Institut für Infektionskrankheiten übergebenen Hundehirns aus Steine-  
n, daß der Hund an Tollwut gelitten  
hat. Der Vierstreif im Gange. Die  
Hirnsubstanz 0,5 Liter und 0,4 Liter und  
Hirn 0,5 Liter eingeführt. — In Monta-  
n, ein toller Hund dieser Tage drei Kinder ge-  
tötet. Drei Kinder werden nach Berlin in das  
Institut „geschafft“. — In der Sitzung des  
Kapitels in Limburg, wurde Pfarrer Jakob  
Biedrich a. Rh. zum Domkapitular gewählt.  
Zadenau (Kreis Wiedenop) schloß das 1 1/2-jähr-  
liche einer Familie in einer Wiege, die am oberen  
Ende einer Sprossenleiter gesehen war. Während  
durch die infolge des Fehlens einer Sprosse  
eine Öffnung, daß es sich selbst erdrosselte. —  
Waggon- und Maschinenfabrik von Juppen-  
in Köln-Deutz wurde am Samstag 400 Ar-  
beiter entlassen. Ferner wird die Arbeitszeit vom  
1. September ab um täglich zwei Stunden gekürzt.

## Explosionskatastrophe in Genf.

**Entzündung der Gasanstalt und Beleuchtungs-Anlagen.**  
In Genf hat sich in der städtischen Gasanstalt eine  
Katastrophe ereignet. In dem Gasreinigungs-  
werk erfolgte eine Explosion, die die ganze Anstalt in  
Flammen setzte. Leider ist auch eine Anzahl von Menschen  
zu beklagen. Bis jetzt wurden dreizehn Tote und  
sechshundert Verwundete ermittelt. Alle Opfer sind  
verbrannt und unkenntlich. Sechs Personen  
sind noch vermisst.

Die Entzündung entstand im Reinigungsraum, das  
den beiden Hauptgasometern gelegen ist. Wenige  
Minuten später erfolgte mit gewaltigem Krachen die  
Explosion; ein Flammenmeer loderte zum Himmel auf und  
schloß sich mit unheimlicher Schnelligkeit über das  
ganze Gebäude und Verderben verbreitend. Sämtliche in  
der Nähe liegenden Gebäude, die glücklicherweise un-  
versehrt waren, wurden zerstört. Die Katastrophe hätte  
schlimmeren Verlauf genommen, wenn der  
Gasometer ganz gefüllt gewesen wäre. So aber  
wurde nur in der unteren Hälfte, während der obere,  
einige Meter herunterfiel. Die zunächst liegenden  
Gebäude, darunter das neue Magazin für die Gaszähler,  
Laboratorium und eine Anzahl Büros liegen voll-  
ständig im Schutt. In weitem Umkreise sind die Häuser  
eingestürzt. Tausende von Fensterscheiben sind zertrümmert.  
Hunderttausende herumgeschleudert, ja sogar die Hoch-  
häuser in den Häusern sind geborsten. Der Material-  
schutt ist enorm.

Die Feuerwehr bekämpfte das rasende Element mit  
Wasser und begann gleichzeitig unter außerordent-  
lichen Schwierigkeiten das Rettungswerk; die unter den  
Begrabenen wurden von den wackeren Be-  
wehrgen mit eigener Lebensgefahr geborgen und sofort in  
die Behandlung gegeben, soweit sie nicht tot auf-  
gefunden wurden. Alle umliegenden Straßen sind mit  
Schutt überfüllt. Hunderte von Wohnungen sind un-  
bewohnbar geworden.

Das Unglück entstand, wird sich kaum ermitteln  
lassen, da in dem Raum, von dem aus sich das Feuer dem  
Gasometer mitteilte, alle Arbeiter getötet worden.  
Ob man mit dem Feuer nicht sorgsam genug um-  
gegangen sei, oder ob die Leitung des Gases nicht mehr intakt  
war, weiß man nicht. Nach einer Annahme ist die  
Ursache beim Ausprobieren eines kleinen Gasometers

## Nah und fern.

**O Vorbereitungen zum Zeppelinflug in Berlin.** Das  
Generalkommando des Gardekorps hat bereits alle Maß-  
nahmen getroffen, um den gewaltigen Andrang des  
Publikums in geordnete Bahnen zu lenken und eine völlig  
unbehinderte Landung des „Zeppelin III“ auf dem Tegeler  
Schießplatz zu ermöglichen. Die Ankunft über dem  
Tempelhofer Felde, wo die Kaiserliche Familie im Offizier-  
kasino des Augustaregiments das Lustschiff erwartet, wird  
am 28. d. Mts. gegen 5 Uhr nachmittags erfolgen. —  
Die Abfahrt des „Zeppelin III“ von Friedrichshafen soll  
bereits in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag statt-  
finden, damit bei etwaigen Zwischenfällen hinreichend Zeit  
für eine programmmäßige Ankunft in Berlin übrig bleibt.

**O Selbstmord eines Referendars.** In Leipzig hat sich  
der 25 Jahre alte Referendar Karl Friedrich May vom  
dortigen Amtsgericht in einem Anfälle von Geistesstörung  
erschossen. May, der einer sehr geachteten und begüterten  
Dresdener Familie entstammt, war ein begeisterter An-  
hänger Nietzsche's und neigte als solcher zu einer tief  
pessimistischen Lebensauffassung. Er hatte auch schon  
wiederholt zu Bekannten geäußert, daß er einmal freiwillig  
aus dem Leben scheiden werde.

**O Selbstmordversuch mittels einer Gutmadel.** Unter  
eigenen Umständen wurde in der Ulmenstraße in  
Büsch in Bayern ein 18-jähriges Mädchen bewußtlos auf-  
gefunden. Es hatte sich aus Liebesgram mit einer Gut-  
madel drei Stiche in die Herzgegend beigebracht, von denen  
einer lebensgefährlich ist. Die Schwerverletzte wurde dem  
Krankenhaus zugeführt.

**O Von Wilderern erschossen.** Der seit Jahren in  
Dienst des Fürsten zu Butus auf Harke bei Helmstedt  
stehende Forsthausfischer Blume ist im Forst Bernhartwald  
als Leiche aufgefunden. Ein Selbstmord des als überaus  
pflichtgetreu bekannten Beamten, der in durchaus geordneten  
Verhältnissen lebte, erscheint absolut ausgeschlossen. Das  
Gewehr des Toten war zwar entladen; nach der Lage der  
Wunde kann aber ein Unglücksfall nicht angenommen  
werden. Blume scheint also in einem Kampfe mit  
Wilderern erschossen zu sein.

**O Attentat eines Sträflings auf einen Schuhmann.**  
Der Schuhmann Weil aus Breitenheim bei Mainz hatte  
den aus der Anstalt Treysa entlassenen, in Mainz er-  
griffenen Zwangsgefangenen Müller wieder nach dort zu  
bringen. Vor dem Transport untersuchte der Beamte den  
jungen Menschen, fand aber keinerlei Waffen in seinem  
Besitz. Als beide in Treysa angekommen waren, blieb  
Müller auf der Straße stehen und bückte sich, um angeblich  
seine Schuhriemen festzubinden; während dieses Vorganges  
ging der Beamte einige Schritte weiter. Plötzlich sprang  
Müller auf ihn zu und verfehlte ihm einen mächtigen  
Messerstich, der in die Lunge drang. Der Schwerverletzte  
mühte sofort in die Klinik gebracht werden; an seinem  
Aufkommen wird gezweifelt.

**O In der Badeanstalt tödlich verunglückt.** Der Ge-  
schäftsführer Karl Propp aus Klostroch besuchte mit einem  
Freunde das Familienbad in Wernsmünde und stürzte sich  
mit einem Kopfsprung von der Mitte der vordersten  
Treppe aus in das dort kaum kniehohes Wasser. Er schlug  
mit voller Wucht mit dem Kopfe auf den Boden auf,  
wobei er eine Verletzung der Wirbelsäule davontrug. Er  
wurde durch die Sanitätskolonne mit der Eisenbahn nach  
Klostroch in die Universitätsklinik gebracht, wo er in der  
 darauffolgenden Nacht seinen schweren Verletzungen erlag.

**O Aristokratischer Dieb.** Der französische Graf de  
Cluzieux, der im Departement Finistère ein Schloss besitzt,  
war vor etwa sechs Wochen das Opfer eines frechen Dieb-  
stahls geworden. Jetzt stellt sich heraus, daß ein Enkel des  
Grafen den Diebstahl begangen hat. Bei seiner in Dinan  
erfolgten Verhaftung fand man noch 5000 Francs, die von  
dem Diebstahl herrühren, vor. Der junge Mann erklärte,  
daß eine Spielschuld ihn zu der Tat gedrängt habe. Er  
habe im Schloss Feuer angelegt, und bei der ersten Panik,  
die entstand, die Geldsumme entwendet.

**O Tausend Familien obdachlos.** In dem russischen  
Ort Krementischlag (Gouvernement Poltawa) wüthete eine  
heftige Feuersbrunst, der zwei Sägemühlen, zehn große  
Bau- und Brennholzniederlagen sowie eine größere Anzahl  
Bohnhäuser zum Opfer fielen. Gegen tausend Familien  
wurden obdachlos.

## Bunte Tages-Chronik.

**Hamburg, 24. August.** Der Finanzausschuß des Deutschen  
Bundesrathes in Hamburg spendete für die Abgebrannten  
der Dresdner Vogelwiese weitere 5000 Mark, zusammen jetzt  
10 000 Mark.

**Raddob, 24. August.** In dem Prozeß der Witwen von  
Raddob gegen das Hammer Volkstheater auf sofortige Aus-  
zahlung der eingelaufenen Spenden haben die Vertreter der  
Kaiserlichen Partei die Berufungsfrist verstreichen lassen. Die  
Abweisungsurteile sind dadurch rechtskräftig geworden.

**Offenbach, 24. August.** Der elfjährige Schüler Valentin  
Schnell hat heute eingestanden, daß er den Nebel am  
Schleusenwert herabgedrückt habe, wodurch die Katastrophe  
im Main herbeigeführt wurde.

**Glücks, 24. August.** Die große Lederfabrik von Haas ist  
vollständig ausgebrannt. Die Feuerwehr konnte nicht ein-  
greifen, weil man eine Kesselexplosion befürchtete.

**Paris, 24. August.** Gelegentlich der Untersuchung in  
einer Falschmünzerei ist festgestellt worden, daß eine  
bedeutende Falschmünzerbande in der französischen Kriegs-  
marine besteht.

**Maisons-Lafitte, 24. August.** Das in die Seine gestürzte  
Luftschiff Bayard-Clément ist geborgen worden. Es soll in  
etwa vierzehn Tagen wieder flugfertig sein.

**Lucca, 24. August.** Der Kirchturm des Dorfes Gello  
wurde vom Blitz getroffen, im Sturze zertrümmerte er das  
Dach des Gotteshauses und tötete zwei und verwundete  
15 Personen.

## Was man beim Angeln beobachtet.

Von Dr. Fris Skowronnek.

### Der Barich.

Der ungewöhnlich warme August lockt auch noch in  
diesen Tagen des Spätsommers die Freunde des Fischerei-  
sports an den Strand ihrer heimatischen Gewässer. Nach  
getaner Arbeit werden sie am häuslichen Herd nicht ungern  
eine Blaubei lesen über diejenigen Bewohner des Wassers,  
denen sie nachgestellt, die sie an ihren Haken zu Locken ver-  
sucht haben. Heute eine Kleinigkeit über den Barich.

Er, der Barich, ist unfreilich der geringste und deshalb  
auch unvorzüglichste aller Raubfische im Süßwasser. Er ist  
im Jugendzustande das Ideal aller Knaben, die mit  
primitivem Gerät ihre ersten Angelerfahrungen machen; denn  
er geht mit Todesverachtung an den Köder und schluckt so  
tapfer, daß er fast nie vom Haken abfällt. Aber auch  
der erwachsene Barich verleugnet seine Natur nicht.  
Ist es mir doch erst kürzlich vorgekommen, daß ein ge-  
fangener Barich im Wasserhauch des Rahmes einen Köder-  
fisch nahm, der am Haken steckte! Das tut kein anderer  
Fisch. Man ist daher berechtigt, den Barich als einen Fisch  
von sehr geringen geistigen Fähigkeiten zu betrachten, der  
von der Gefahr, in der er sich befindet, keine Ahnung zu  
haben scheint. Von einer gewissen Größe an, etwa ein  
Pfund schwer, verachtet der Barich den sonst so beliebten  
Wurm; dann steht sein Sinn nur nach kleinen Weisfischen,  
die er ohne große Mühe erbeutet. Denn was ihm bei  
seiner gedrunghenen, ja plumpen Gestalt an Beweglichkeit  
abgeht, ersetzt er durch Ausdauer. Während der Hecht  
lauernd stillsteht und auf die vorbei streichende Beute  
blitzschnell zuschießt, zieht der Barich ruhelos umher und  
verfolgt die Blöße, die er aus Korn genommen, so lange,  
bis er sie erwischt hat. Es scheint, als ob er nur in den  
Morgen- und Abendstunden auf Raub ausgeht. Dann  
sucht er die Scharen der an der Oberfläche spielenden  
Ukelele auf, und fährt unter sie, daß die kleinen silber-  
glänzenden Fischlein wie ein Bündel Lichtstrahlen aus dem  
Wasser springen. Wenn man dann sich mit dem Rahn  
leise und vorsichtig an die Stelle heranschiebt und die mit  
einem lebenden Fisch befütterte Angel auswirft, erfolgt  
Bis auf Bis, denn der Barich lebt bis ins höchste Alter

he selbst nicht berührt. Erst, als sich Balthasar  
endlich erinnerte, daß es doch wohl in der Ordnung  
war, die zumeist Beteiligten einmal zum Wort kommen  
zu lassen, war sie gezwungen, ihm Rede zu stehen.

„Nun, meine goldhaarige Hausfee“, rief er, an ihre  
Stelle, „ist dir dies alles nicht einmal ein „Schönen  
oder einen Kuß für deinen alten närrischen Vater“

„Sie wandte sie sich ihm langsam und mit schwerer  
Bewegung zu. In ihren Augen glänzten Tränen und  
ihnen Rippen zuckten.“

„Nun, ich fürchte nur zu sehr, daß du mich bald  
in eine schlechte und undankbare Tochter schellen wirst.“  
„Eine undankbare Tochter — dich? Ja, was fällt dir  
ein? Was soll denn das heißen?“

„Sie sagte sich mit beiden Händen auf die Tischplatte,  
daß sie mit diesen Worten hatte ihn so gewaltig er-  
regt, daß seine Kniee zitterten. Elfriede sah die jähe  
Veränderung in seinem Gesicht, sie las das Entsetzen auf  
den Wangen seiner Augen, und ihr sank der Mut, ihn so  
mit all seinen Himmeln in eine Wirklichkeit zurück-  
zuführen, die ihm jetzt in seinem maßlosen Freuden-  
sturm fast unbegreiflich und unerträglich erschienen mußte.“

„Balthasar Stiller mit zitternder Hand ihr gold-  
braunes Haar liebevoll streichelte.  
„Meine liebe Elfriede!“ murmelte er, sie  
an sich drückend. „Wie könntest du mir jemals eine  
Töchter werden?“

„Die unaussprechliche Angst vor etwas Schrecklichem,  
das sich in furchtbaren Enttäuschungen beiste in seinen Worten,  
das Ausmaß dieser Angst war ebenso kindlich rührend,  
als die Ankerungen seiner Freude gewesen waren.“  
„Es wäre eine tödliche Grausamkeit gewesen, seinen  
geliebten Vater mit hingebender Barmherzigkeit liebte, war  
es ihm, die Grausamkeit zu begehen.“

„Als sie endlich ihr tränenerfülltes Gesicht non  
schmerzhaft erhob, hatte sie die Herrschaft über sich  
gewonnen, infowieweiler wieder gewonnen, daß sie im-  
mer noch, die schwersten seiner Befürchtungen durch ein  
Wort zu verstreuen. Es war aus, daß Balthasar

Stiller nicht ahnen konnte, wieviel dies Wächeln sie kostete.  
„Ich bin aufgeregt und überrascht, lieber Vater“, sagte  
sie, die Tränen aus ihren Wangen tiggend, „du darfst  
mir darum nicht böse sein, wenn ich mich ein wenig töricht  
nehme. Daß mir Zeit, mich in dies alles zu finden;  
morgen — morgen wollen wir darüber sprechen. Für jetzt  
brauche ich Einsamkeit und Ruhe.“

Der Vater widersprach nicht und drang nicht in sie,  
sie deutlicher zu erklären. Die Aufnahme, die seine ver-  
meintliche Freudenbotschaft gefunden, hatte seinen Er-  
wartungen so wenig entsprochen, daß er sich in tiefster  
Seele gekränkt und verletzt fühlte. Er geleitete Elfriede  
bis an die Tür des Schlafzimmers, welches sie mit ihrer  
Schwester teilte, und dort schloß er sie noch einmal lange  
und innig in seine Arme.

„Schlummere süß, mein Kind“, sagte er, „und sei  
gewiß, daß mir nichts anderes am Herzen liegt als dein  
Glück!“

Seine Stimme brach, und er ging mit unsicheren  
Schritten zu einem Stuhl, als sich die Tür hinter seiner  
Tochter geschlossen hatte. Margarete, die alle dem mit weit  
geöffneten, verwunderten Augen zugehört, kam zu ihm und  
legte ihren Arm um seine Schulter.

„Was ist das, Vater?“ fragte sie. „Warum war  
Elfriede so niedergeschlagen? Ist es denn nicht etwas  
sehr Frohes und Glückliches, daß du uns da mitgebracht  
hast?“

Der Historienmaler strich sich mit der Hand über die  
Stirn, wie wenn er die bangen, düsteren Gedanken weg-  
wischen könnte.

„Ja, ja, so meinte ich auch“, erwiderte er mit einem  
Seufzer. „Aber vielleicht sind wir beide in einem Irrtum  
gewesen, mein Kind, vielleicht — doch was hilft es, davon  
zu reden! Hände mir die Nesselampe an, ich will ver-  
suchen, noch ein wenig zu arbeiten.“

Margarete gehorchte, denn sie hörte es dem Ausdruck  
seiner Worte an, daß ihm alle Lust zum Blandieren ge-  
schwunden war. Mit schweren Schritten ging der Historien-  
maler in sein Allerheiligstes und schob hinter sich den  
Riegel vor die Tür. Aber er arbeitete nicht. Behnützig  
betrachtete er eine Weile das fast vollendete Bild, und  
ohne daß er selbst dessen bemerkt wurde, kam es laut von  
ihnen Lippen: „Ja, ja, ich will nichts als ihr Glück!  
Sie soll nicht elend werden um meinetwillen. Aber, mein

Gott, warum hast du mir all diese Herrlichkeit gezeigt,  
wenn sie nichts anderes sein sollte als eine Vision?“

Und er streckte sich auf das harte Lederlosa nieder, um  
in der tiefen nächtlichen Stille, die ihn umgab, einsam und  
angeführt den Träumen nachzugehen, welche ihn vorhin  
so über alle Maßen glücklich gemacht, und welche nun in  
leeres Nichts zerfielen sollten gleich den Wahngebilden  
des armen Einsiedlers auf seinem Gemälde. —

### VII.

Ein trüber, melancholischer Regentag wob seine feuchten  
Schleier über die alte Stadt.

Elfriede hatte schon in früher Stunde ihr Lager ver-  
lassen. Geräuschlos schlief sie sich an, und ohne daß  
Margarete darüber erwacht wäre, schlüpfte sie aus dem  
Zimmer.

In der Wohnung regte sich noch nichts, und nach den  
Gewohnheiten des Vaters und des Bruders hatte sie nicht  
so bald eine Störung zu befürchten. So setzte sie sich an  
den kleinen, altmodischen Schreibtisch und begann einen  
Brief, dessen Empfänger der Kandidat Johannes Werner  
sein sollte. Er war es, von dem sie Erlösung erwartete  
aus dem schmerzlichen Zweifeln, in welchen sie durch die  
unerwartete Neugierigkeit des Historienmalers verfest worden  
war. Der Schritt, zu dem sie sich nach heilem Ringen  
entschlossen hatte, würde ihr selbst noch vor vierundzwanzig  
Stunden als ein unerhörtes und fast unmöglicher er-  
schienen sein; jetzt aber sah sie in ihm den letzten und  
einzigen Ausweg zur Rettung. Sie hatte sich ernst ge-  
prüft, und sie war immer wieder zu dem Ergebnis ge-  
kommen, daß sie nicht stark genug sei, das Opfer zu bringen,  
welches Vater und Schwester von ihr erwarteten. Sie  
hätte gern und freudig auf jedes Glück des Lebens ver-  
zichtet, hätte ihren letzten Blutstropfen hingeben können für  
die Befriedigung und das Wohlergehen der Ibrigen; aber  
sie erschraf vor der Furchtbarkeit des Gedankens, sich einem  
angestrebten Manne zu eigen zu geben und ihr ganzes  
unkünftiges Dasein zu einer einzigen großen Lüge zu ge-  
stalten. Sie fühlte, daß sie einer solchen Aufgabe nicht  
gewachsen sei, und sie konnte sich selber darum keinen  
Vorwurf machen.

Fortsetzung folgt.

